

David Wallraf

### **Krise, Kritik und Kunst**

Das altgriechische Verb κρίνω (krino) mit dem Infinitiv κρίνειν (krinein) bedeutet unterscheiden, trennen oder auch teilen und beurteilen; etymologisch bildet es die Wurzel von Kritik, Krise und Kriterium. Ein Kriterium ist ein Unterscheidungsgrund, z.B. für die Wahrheit, die Krise ein Moment in dem etwas zuvor einheitliches auseinanderbricht und beginnt, sich zu unterscheiden und die Kritik ein Vorgang des Unterscheidens, bzw. des Einführens von Unterschieden.

Sich an diese Definitionen zu erinnern kann in Zeiten der um sich greifenden, mühsam zugedeckten, immer wieder aufflackernden und sich letztlich perpetuierenden Krise nützlich sein.

Niemand möchte in eine Krise geraten: Eine Wirtschafts- oder Finanzkrise zieht unweigerlich eine Depression nach sich, in eine psychische Krise zu geraten ist für niemanden wünschenswert und politische Krisen tragen das Potential für Unruhe in sich. Dass krisenhafte Entwicklungen in kapitalistischen Gesellschaften den Normalzustand bilden, könnte eigentlich als bekannt voraus gesetzt werden, zur Strategie ihrer Abwehr gehört es aber, jedes drohende Auseinanderbrechen als Verheerung der bestehenden Zustände an die Wand zu malen – auch wenn diese Zustände alles andere als erhaltenswert sind.

So vielfältig die Krisen sind, die sich in Deutschland zur Zeit manifestieren, so groß ist die traditionsbedingte Angst vor ihnen und ebenso groß das Bemühen, sie aufzulösen, zuzudecken oder in möglichst widerspruchsfreie Zustände umschlagen zu lassen. Das Auseinanderdriften einer Welt, oder zumindest der Definition die ihr gegeben wird, lässt sich an den Namen der Krisen der letzten 10 Jahre ablesen: Klimakrise, Finanzkrise, Weltwirtschaftskrise, Eurokrise, Griechische Staatsschuldenkrise und Flüchtlingskrise offenbaren Brüche, die sich längst vollzogen haben und deren Oberflächeneffekte sie bezeichnen. Entgegen aller Menetekel und aller realen Anzeichen aber soll hierzulande nichts auseinanderklaffen, nichts sich trennen oder auch nur einen Widerspruch andeuten. Aktuell lässt sich beobachten, wie die deutsche Medienlandschaft angesichts der Schwierigkeit einer Regierungsbildung in Besorgnis gerät. Der Nimbus stabiler Verhältnisse als Gütesiegel der BRD muss um jeden Preis aufrecht erhalten

werden und er spiegelt sich in der Physiognomie des politischen Personals ebenso wieder wie in ihrer Rede.

Krisensymptome deuten sich auch in der Sprache an. Das Auseinanderbrechen einer vormaligen Einheit bringt etwas Neues hervor, das benannt werden will. Dieser Prozess kann sich auch unbewusst vollziehen, anders lässt es sich schwer erklären, dass die Bezeichnung 'GroKo' (von der Gesellschaft für deutsche Sprache zum Wort des Jahres 2013 gekürt und aktuell, wie es scheint, die einzig verbliebene Hoffnung auf stabile Zustände in der BRD) sich allgemeiner Beliebtheit erfreut und anscheinend nicht als Echo ähnlicher historischer Akronyme aufgefasst wird (als deren postironisches Bastardkind sie durch die Medien geistert). Ohne den gegenwärtigen Konturen des Politischen eine unmittelbare Nähe zur Sprache des Totalitarismus unterstellen zu wollen, lässt sich aus Wortungeheuren wie Gestapo, Napola, Stasi oder Komintern doch die gemeinsame Motivation herauslesen, ein Zusammenrücken oder einen Zusammenhalt in der Sprache zu konstruieren, der auf die Realität zurückstrahlen soll. Der Gegenentwurf zu einem solchen Sprachgebrauch ist eine Rede, die die Krise insoweit affirmiert, als dass sie das Auseinanderstreben, den Bruch oder den Schnitt in ihr Vokabular aufnimmt, neue Ausdrucksweisen etabliert und so zu einer Kritik im Sinne einer Öffnung oder Offenheit gelangt. Diese Kritik kann verschiedene Formen annehmen: Als analytische Zergliederung von Zuständen, als destruktive Intervention oder als ironische Distanznahme. In der deutschen Kultur- und Geistesgeschichte der letzten hundert Jahre lassen sich dafür einige willkürlich ausgewählte Beispiele finden:

Angesichts der drohenden Nazidiktatur entwarfen Walter Benjamin und Berthold Brecht Anfang der 30er Jahre das Zeitschriftenprojekt *Kritik und Krise*, dessen Realisierung in der Emigration scheiterte. Benjamin musste seine kritische Haltung mit dem Leben bezahlen, Brecht richtete sich in der nationale Teilung gewordenen Kritik des postnazistischen Deutschland ein.

Eine andauernde Krise erzeugt einen Zustand der Spannung, die sich aus dem Prozess des Auseinanderdriftens vormaliger Einheit ergibt. Auf diesen Zustand kann eine Kritik der Verhältnisse reagieren, die Spannungen und Dissonanzen benennen und verschärfen möchte. Ein anderes Beispiel für eine aus substanziellen Krisenerfahrungen hervorgegangene Kritik lässt sich in den Werken der Berliner Dada-Bewegung finden. Ab 1917 wurde der Zusammenbruch der bis dato bestehenden politischen und sozialen Ordnung, das Ende des deutschen Kaiserreichs, unausweichlich. Zum vorläufig letzten Mal öffnete sich in der deutschen Gesellschaft die Möglichkeit für einen re-

volutionären Umsturz. Die Lust an diesem Auseinanderklaffen lässt sich an dem Titel ablesen, den die Dadaistin Hanna Höch einer ihrer Collagen von 1919 gab: *Schnitt mit dem Küchenmesser Dada durch die erste Weimarer Bierbauchkulturepoche*. Ein anderer Berliner Dadaist, der spätere Psychoanalytiker Richard Huelsenbeck, wies in seiner Kampfschrift *En Avant Dada* auf die besondere Rolle der Kunst in einer solchen Situation hin:

„Das ist insofern etwas unerhört Neues, als zum erstenmal aus der Frage: Was ist die deutsche Kultur? (Antwort: Dreck) die Konsequenz gezogen worden ist, nun mit allen Mitteln der Satire, des Bluffs, der Ironie, am Ende aber auch mit Gewalt gegen diese Kultur vorzugehen. Und zwar in gemeinsamer großer Aktion. Dada ist eine bolschewistische deutsche Angelegenheit. Es muß dem Bürger die Möglichkeit genommen werden, 'Kunst zu seiner Rechtfertigung zu erhandeln'. Kunst sollte überhaupt mit schweren Prügeln belegt werden, für die Dada mit der Inbrunst seiner ganzen Beschränktheit eintritt.“ (Hülsenbeck 1976, S. 43) Krise kann auch bedeuten: Sich plötzlich in einer Situation zu befinden, in der Stellung bezogen werden muss, in der Uneindeutigkeit zu einem illusorischen Luxus wird.

Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs umgibt sich die deutsche Politik gerne mit einer Aura von Festigkeit und Stabilität. Eine Krise soll zumindest den Nutzen haben, das Narrativ eines starken Staates zu stützen. Der deutsche Herbst von 1977 lässt sich in eine solche Erzählung einordnen: Aus der umfassenden Kritik deutscher Verhältnisse, die 1968 geübt wurde, entwickelte sich der 'bewaffnete Kampf', auf den der Staat mit aller Härte reagierte – um letztlich mit einem neuen Instrumentarium von Kontrollmöglichkeiten gestärkt aus dieser Krise hervorzugehen. Die Hamburger Punkband Abwärts, deren Gründungsmitglieder Margita Haberland und Frank Z in der Anarcho- und Hausbesetzerszene der 70er Jahre aktiv waren (und, im Fall von Z, als mutmaßlicher RAF-Sympathisant inhaftiert wurden) fanden in ihrem Song *Maschinenland* von 1980 das Bild „Linke Seite Supermarkt, rechte Seite Abenteuerspielplatz, in der Mitte Autobahn“ um die neu gekittete Einheit der Bonner Republik auf den Punkt zu bringen. Kritik, die sich als ironische Brechung der Verhältnisse präsentiert.

Stellt sich die Frage, welche Form von Kritik in den heute aktuellen Krisen zu intervenieren hätte. Von einer „Flüchtlingskrise“ wird seit 2015 gesprochen. Ein Riss, der durch die Welt ging, wurde anscheinend bis zu diesem Datum oberflächlich zusammengehalten und die Entscheidung, die getroffen wurde um diese Krise vorgeblich zu beenden, hat die Grenzlinien bloß in anderen Weltgegenden gezogen. Es ist vermut-

lich die Eindeutigkeit, mit welcher die AFD angesichts dieser 'Krise' agiert, die einen Teil ihres Reizes für die bundesdeutschen Wahlberechtigten ausmacht.

Wenn sich aktuell eine treffende Kritik der deutschen Verhältnisse formulieren lässt, die nicht danach strebt die vorhandenen Widersprüche in irgendeine Richtung kollabieren zu lassen, etwa indem sie ein feindliches Außen oder einen Feind im Inneren imaginiert, dann muss sie allerdings auch damit umgehen, dass längst nicht mehr so klar Positionen bezogen werden kann wie 1917, 1933 oder 1977. Jede Krise und jede Kritik, als Bruch, als Auseinanderbrechen oder als Teilung bewirken eine Fragmentierung vormaliger Einheit. Die klassische Definition der Kritik ist angesichts des exponentiellen Wachstum der Brüche selbst in eine Krise geraten. Das mag damit zusammenhängen, dass die einnehmbaren Positionen zu vielfältig geworden sind, dass sich eine 'Mikrophysik' von Kritiken entwickelt hat, die nicht mehr mit dem Impetus einer Kritik der praktischen Vernunft, der politischen Ökonomie oder der gesellschaftlichen Urteilskraft auftreten können. Die Destabilisierung des Denkens, des gesellschaftlichen Feldes und der politischen Institutionen öffnet aber immerhin eine Perspektive auf die Brüchigkeit der Realität, die sich schon lange nicht mehr in den Stabilitätsfloskeln deutscher Befindlichkeiten fassen lässt. Die soziale Realität ist inkonsistent und das ist es, worauf künstlerisches und politisches Denken und Handeln heute im Idealfall verweisen. In seinem Aphorismenband *Splitter* bringt es Markus Steinweg auf den Punkt: „Realität ist ein Konsistenzversprechen, das gebrochen wird [...]. Künstlerisches wie philosophisches Denken intensivieren ihr Verhältnis zur Realität, indem sie ihr das Vertrauen entziehen. [...] An den Bruchlinien des gebrochenen Versprechens operiert das Denken sowohl der Philosophie wie der Kunst. Künstlerische Praxis bezieht ihre Relevanz aus aktiver Realitätsverweigerung, die nichts mit Realitätsflucht zu tun hat. Sie steigert ihren Realitätskontakt, indem sie den Realitäten ihre Imperialität nimmt. Man könnte auch von Realitätssampling sprechen: Davon, neue Realitätsmixturen zuzulassen, unwahrscheinliche Allianzen zu stiften, prekäre Verbindungen zu knüpfen, um sie nächsten Kontakten zuzuführen.“ (Steinweg 2017, S. 71-74) Hier deutet sich eine Haltung an, die eine kritische, trennende Praxis als ihren Ausgangspunkt nimmt, aber darüber hinausgeht, indem sie neue Mixturen aus getrennten Partikeln erstellt. Als Gebrauchsanweisung für eine Kritik der gegenwärtigen Situation in der BRD ließe sich als Minimalforderung eine negative Haltung gegenüber dem übriggebliebenen Fragment des Deutschlandlieds formulieren: Das letzte, was es hierzulande geben sollte, ist Einigkeit.

*Abwärts: Amok Koma (LP), Hamburg: ZickZack 1980*

*Steinweg, Markus: Splitter, Berlin: Matthes & Seitz 2017*

*Huelsenbeck, Richard: En Avant Dada, Hamburg: Nautilus 1976*